

„Ich war ein Entscheider und ich hatte Visionen“

Rundfunkhistorisches Gespräch mit Dieter Stolte (Auszüge)

Am 25. Mai 2018 interviewte Veit Scheller in Berlin den ehemaligen ZDF-Intendanten Dieter Stolte v.a. über die Zeitepoche 1989/90 bis 2002.

Versetzen wir uns ins Jahr 1989 zurück: das ZDF „kämpft“ mit seinem Programm, in den letzten Jahren hatte es viele neue und interessante Sendungen gestartet, das ZDF war erfolgreich, es gab jetzt die neuen privaten Sender. Das ZDF ahnte nicht – wie wahrscheinlich alle in der alten Bundesrepublik –, dass da im Herbst sich etwas grundlegend ändern sollte in Deutschland.

Die Wende, die Wiedervereinigung Deutschlands, war für alle eine Überraschung. Das gilt auch für das ZDF, seine Gremien, seine Mitarbeiter. Aber das ZDF war immer schon sehr stark auf das Ziel der deutschen Wiedervereinigung ausgerichtet. Sie wissen, dass im Gründungsstaatsvertrag des ZDF im Paragraphen zwei sinngemäß eine Formulierung steht: „Das ZDF ist der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit verpflichtet“.¹ Das war nicht nur eine gesetzliche Vorgabe, sich diesem Thema im Programm besonders anzunehmen, sondern ich kann sowohl für die Gremien, das gilt insbesondere für den Fernsehrat, aber auch für meine Person als Programmdirektor und später Intendant sagen, dass wir im Programm immer auf die Wiedervereinigung Deutschlands ausgerichtet waren.

Ab wann haben Sie entschieden: „Die Mauer ist auf. Jetzt machen wir Nägel mit Köpfen. Jetzt versuchen wir als ZDF, verstärkt in die DDR hineinzugehen.“? Ich erinnere an die Korrespondentenstelle in Leipzig, die sehr zeitig eröffnet wurde. Aber auch an das Problem, dass es Regionen in der DDR gab, in denen das ZDF nur schwer oder überhaupt nicht gesehen werden konnte.

Die Korrespondentenstelle in Ost-Berlin war für die Abdeckung des Gesamtgebietes der DDR zuständig. Die Korrespondentenstelle in Leipzig war die erste, die wir überhaupt nach der Wende eingerichtet haben. Es ging darum, Fuß zu fassen, Erfahrungen zu sammeln. Das heißt auch Erfahrungen zu sammeln für die spätere Gründung von Inlandstudios in den neuen Bundesländern. Wir haben uns für Leipzig entschieden, weil Leipzig immer schon ein wichtiger Treffpunkt gewesen ist. Die Entscheidung über die zukünftige Landeshauptstadt Sachsens hatte keine Rolle gespielt. Leipzig war die Messestadt Deutschlands, die Internationalen Messen in Leipzig hatten Tradition. Außerdem war Leipzig durch Kurt Masur mit dem Gewandhausorchester und durch den Bach-Chor oder die Thomaskirche natürlich auch ein kultureller Mittelpunkt.

Welche Rolle konnten Sie als Intendant bei diesem Prozess einnehmen? War das nicht eine immens arbeitsintensive, aber trotzdem auch glückliche Zeit für Sie als Intendant?

Zunächst: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ich habe diese Zeit nicht als eine schwierige Zeit in Erinnerung, sondern als eine Herausforderung, die ungeheuer viel Spaß gemacht

.....
¹ Der erwähnte Passus lautet konkret: „§ 2 Gestaltung der Sendungen: In den Sendungen der Anstalt soll den Fernsehteilnehmern in ganz Deutschland ein objektiver Überblick über das Weltgeschehen, insbesondere ein umfassendes Bild der deutschen Wirklichkeit vermittelt werden. Diese Sendungen sollen vor allem auch der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit und der Verständigung unter den Völkern dienen. Sie müssen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung entsprechen und eine unabhängige Meinungsbildung ermöglichen.“, zitiert nach ZDF-Jahrbuch 1962/64, ZDF: Mainz, 1965, S.19.

hat. Es war gar kein Problem, diesem „Tanker ZDF“ eine neue gesamtdeutsche Ausrichtung zu geben. Das bedeutete nur, dass die finanziellen Prioritäten neu gesetzt werden mussten, und dass das Personal entsprechend auf diese neue Aufgabe ausgerichtet werden musste. Das habe ich nicht in schwieriger Erinnerung, da es kein Konfliktstoff im ZDF war. Weder unter den Mitarbeitern noch in der Zusammenarbeit zwischen den Organen – Intendant, Fernsehrat und Verwaltungsrat – hat das jemals zu Konflikten geführt. Die Aufgaben, die sich aus der Wiedervereinigung oder den Vorbereitungen des Fußfassens in den neuen Ländern ergaben, hatten für alle Beteiligten absolute Priorität.

Ich habe gelesen, dass Helmut Drück, zu diesem Zeitpunkt RIAS-Intendant, gesagt haben soll, dass er sich medienpolitisch vorstellen könne, dass das ZDF auch den nationalen Hörfunk bekommt. Es gab aber doch ziemlichen Gegenwind gegen diese Idee.

Zu den Defiziten, die wir im Wettbewerb mit der ARD empfunden haben, gehörte, dass wir keinen Hörfunk hatten. Es war immer schon ein Ziel von Karl Holzamer, dass wir ein Hörfunkprogramm bekommen. Ein Hörfunkstandbein hätte aus vielen Gründen Synergieeffekte und neue Gestaltungsmöglichkeiten für das Programm geschaffen. Das wurde dann in der Phase der deutschen Wiedervereinigung und der Schaffung eines neuen Rundfunkgesetzes eine konkrete Möglichkeit. Ich habe das sehr intensiv verfolgt. Ich bin bei allen Ministerpräsidenten der Länder gewesen, habe dort auch ein Memorandum hinterlegt, indem wir diese Bitte vortragen, konkretisieren und begründen. Viele Länder haben diese Idee unterstützt. Das galt natürlich für Berlin, aber auch für Thüringen und für andere westliche Bundesländer. Der entscheidende Widersacher, so merkwürdig es klingt, bei der Realisierung des Projektes war Kurt Biedenkopf. Der damalige Ministerpräsident von Sachsen war dagegen, dass das ZDF neben dem nationalen Fernsehstandbein noch ein nationales Hörfunkstandbein bekommt. Das wird Sie überraschen. Er hat es in seinem Tagebuch selbst niedergeschrieben, deswegen verrate ich auch kein Geheimnis². Der Grund war der: Er hatte ordnungspolitische Bedenken, dass dem ZDF als nationale Fernseh- und Hörfunkanstalt eine überdimensionale publizistische Macht zuwachsen würde, die er strukturell als eine Gefährdung für die Meinungsbildung in unserem Land ansah. Hinzu kam, dass er sicherlich auch den privaten Veranstaltern einen Spielraum geben wollte.

Das ZDF hat sich immer wieder an der Entstehung neuer Sender wie 3sat und ARTE oder auch an Zusammenschlüssen wie der Europäischen Produktionsgemeinschaft beteiligt. Waren dies Versuche, aus der strukturellen Umklammerung oder einer Eingrenzungspolitik der ARD auszubrechen? Oder war es ein Teil des Funktionsauftrags des ZDF, die Einigung Europas durch diese Projekte voranzutreiben?

Nein. Das war schon der Versuch des ZDF, durch Eigeninitiative im Rahmen des gesetzlich Möglichen aus der Umklammerung durch die ARD herauszukommen. Da spielen viele Einzelaktivitäten eine Rolle. Das betrifft sowohl den Rundfunkbereich, z.B. durch die Schaffung der Europäischen Produktionsgemeinschaft oder dass 3sat geschaffen wurde. 3sat war unsere große Chance, da wir über Satellit ausstrahlen konnten. Durch den Satelliten sind ORF und SRG bei uns als Partner mit eingestiegen. Das europäische, deutschsprachige Kulturprogramm war das erste öffentlich-rechtliche Satellitenprogramm, dass über den Orbit kam.

.....

² Kurt Biedenkopf: Ringen um die innere Einheit. Aus meinem Tagebuch August 1992 - September 1994, München 2015.

Was auch häufig vergessen wird, in der Übergangsphase, in der es noch eine DDR-Regierung gab, aber die SED schon gestürzt war, war Hans Bentzien Generaldirektor des Deutschen Fernsehfunks (DFF). Er hat Adameck³ abgelöst. Ich habe Hans Bentzien in Ost-Berlin besucht und habe ihm das Angebot gemacht, Partner von 3sat zu werden. Bis das DDR-Fernsehen aufgelöst wurde, war der Deutsche Fernsehfunks der vierte Partner. Aus 3sat wurde quasi kurzzeitig ein 4sat.

Kurzer Schwenk zu heute: Sie erwähnten eben die Pflege des Kulturräumes als Aufgabe. Ist diese in Zeiten einer medialen Globalisierung entbehrlich oder hat diese Funktion gerade heute an Gewicht gewonnen?

Ich glaube, dass der Kulturauftrag eher an Gewicht gewonnen hat. Globalisierung ist etwas, was seine eigene Dynamik hat und durch die Digitalisierung auch nicht aufzuhalten ist. Umso wichtiger wird es sein, dass Besonderheiten, auch nationale Besonderheiten, bestehen bleiben. Es steht ja nirgendwo geschrieben, dass die Globalisierung zur Auflösung von Nationen führt. Das gilt im Übrigen auch für Europa. Selbstverständlich bleiben die einzelnen Mitgliedsorganisationen für sich aufgrund ihrer sprachlichen Wurzeln und ihrer Geschichte nationale Anstalten. Das wird sich selbst im Zeitalter der Globalisierung nicht ändern.

Häufig wird etwas despektierlich auf den Kulturauftrag gesehen, teilweise auch aufgrund der nicht so hohen Einschaltquoten. Wie beurteilen Sie diesen Aspekt des Funktionsauftrags der Öffentlich-Rechtlichen?

Ich halte das für eine zentrale Aufgabenstellung der Zukunft. Kultur ist nicht nur Elitekultur, sondern die Alltagskultur mit Volksmusik und deutschem Schlager ist Teil einer deutschen Kultur. Sendungen wie „Das literarische Quartett“ gehören ebenso dazu. Aber man kann auch über neue Formen nachdenken, die auch im Bereich der Literatur, im Bereich der Wissenschaft einen weiteren Rahmen setzen. „Terra X“ ist beispielweise in hervorragender Weise die Weiterentwicklung gelungen.

Gerade im Bereich Kultur und Bildung gibt es Nischenprogramme. Aber im Programmauftrag der Sender steht, dass für alle zu senden sei, nicht nur für eine Mehrheit. Was halten Sie daher von der Idee, gewisse Teile des Programms von der Quotenmessung auszunehmen?

Davon halte ich nichts. Man hat immer schon wissen wollen, wie viele Zuschauer sehen ein Programm. So wie jeder Zeitungsverleger wissen will, wie viele Leser kaufen meine Zeitung und wie jeder Kinobesitzer wissen will, wie viele Menschen gehen ins Kino. Der nächste Schritt ist, was sehen oder hören sie gern. Das sind Fakten, die haben von Anfang an eine Rolle gespielt, aber sie haben nicht das programmliche Handeln bestimmt. Das war auch gar nicht notwendig. Es gab keinen Wettbewerber, gegen den man sich aufstellen musste.

ARD und ZDF waren praktisch in einem gebundenen und nicht in einem offenen Wettbewerb. Das heißt, sie waren den gleichen Aufgaben und Zielen verpflichtet. Diese Quotenhysterie ist das Ergebnis der Einführung des Privatfernsehens. Der größte Propagandist dieser Philosophie war Helmut Thoma, der mit seinen zynischen Sprüchen

.....

³ Heinrich „Heinz“ Adameck (1921-2010), SED-Funktionär und Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Fernsehen von 1968 bis 1989.

„Der Wurm muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler“ alles auf den Kopf gestellt hat. In diese Quotenhysterie, die wir nicht erkannt haben, haben uns Thoma und Genossen hineingetrieben und damit die Wettbewerbskonstellation auf die große Zahl ausgerichtet. Ich glaube, dass es allen Grund gibt heute darüber nachzudenken, wie man aus diesen Fesseln wieder herauskommt, wie ein attraktiver Programmmix aussehen könnte bei gleichzeitiger Ausrichtung auf ein mehrheitsbildendes Programm, mit beispielsweise Fußballspielen, internationalen Sportereignissen, Krimis und großen Shows. Hinzukommen sollten – das dann sehr gezielt, zu vernünftiger Zeit und nicht erst zur Nachtzeit – gezielte Angebote der Kultur, aus dem Bereich der Geschichte. Das kann im Fernsehspiel sehr leicht auch durch die Adoption von Romanliteratur geschehen. Wir haben in den 1980/90er Jahren getreu der Parole „Das Fernsehen ist der große Geschichtenerzähler unserer Zeit“ die großen Literaturverfilmungen von Kempowski⁴ oder die Familiensagas⁵ realisiert. Die großen Familiengeschichten oder auch die ganze Romanliteratur des 19. Jahrhunderts – z.B. Fontane – sind für das Fernsehen verfilmt worden. Danach Ausschau zu halten, wo ist die zeitgenössische Romanliteratur und wie kann sie Grundlage für Drehbücher werden, die man auf den Bildschirm bringt. Das wäre auch ein Teil der Revitalisierung des Programms im Fernsehen.

Eine ganz praktische Frage. Zu jeder Sendung gibt es eine Stoffzulassung, welche Sie als Intendant immer abgezeichnet haben. Haben Sie sich das alles komplett durchgelesen? Was waren die Kriterien, nach denen Sie entschieden haben?

Der Intendant war nicht nur der oberste Manager des ZDF. Ich war auch nach dem Gesetz der Programmverantwortliche. Zur Programmverantwortung gehört, dass man sowohl eine gute Personalpolitik macht und dass man sich kundig macht über das, was im Programm geschieht und was entwickelt wird. Das habe ich aus der Stoffzulassung erkennen können, denn dazu gehörte eine kurze Inhaltsbeschreibung, der Name des Drehbuch-Autors, des Regisseurs, in manchen Fällen auch die Hauptdarsteller und schließlich der Kostenrahmen. Ich habe diese Dinge mit großer Sorgfalt gelesen und wo ich Nachfragebedarf hatte, habe ich das angemerkt. Und wo ich im Sinne einer kritischen Begleitung ein Ausrufezeichen machen wollte, habe ich entweder daruntergeschrieben: „Ich möchte das Drehbuch sehen“ oder „Ich möchte den Film vor der Ausstrahlung sehen“ oder „Ich bitte den Programmdirektor vor der Ausstrahlung den Film abzunehmen“. Auf diese Weise habe ich eine Begleitung des Programms vornehmen können. Es geht nicht um den einzelnen Vorgang, sondern die Vielzahl der einzelnen Vorgänge verdichtet sich zu einem Gesamtbild über das Programmgeschehen. Ob das Übermaß an Krimis zum Beispiel zunimmt und wenn es Krimis sind, welche Form von Gewaltdarstellungen zum Ausdruck kommen. Man gewinnt so einen vertieften Einblick.

Wie sind Sie mit Kritik umgegangen? Haben Sie diese gelesen?

Das Erste, was ich morgens auf den Tisch bekam, waren die Zuschauerprotokolle mit den Reaktionen der Zuschauer, die angerufen hatten. Es sind in erster Linie diejenigen, die sich aus dieser oder jener Weise emotional von einer Sendung herausgefordert sahen. Man darf das nicht als repräsentativ ansehen, aber es ist ein erster Überblick.

.....

⁴ Walter Kempowski (1929-2007), deutscher Schriftsteller. Das ZDF hatte von ihm 1975 den Roman „Tadellöser & Wolff“ sowie 1979 den Fortsetzungsroman „Ein Kapitel für sich“ unter der Regie von Eberhard Fechner verfilmt.

⁵ Erinnert sei z.B. an „Das Erbe der Guldenburgs“ (1987–1990), „Diese Drombuschs“ (1983–1994), „Die Schwarzwaldklinik“ (1985–1989); „Ich heirate eine Familie“ (1983–1986); „Alle meine Töchter“ (1995–2001).

Als Zweites kam im Laufe des Vormittags die Pressemappe. Diese habe ich mir auch sehr genau angesehen. Immer wenn ich keine Zeit hatte oder auf Reisen war, habe ich das später nachgeholt. Drittens gab es natürlich auch die Gespräche mit den ZDF-Mitarbeitern. Das wichtigste Steuerelement für mich war dabei die Programmkonferenz des Intendanten, wo es eine Tagesordnung gab, die vorher verschickt wurde, wo jeder wusste, um was es geht. Da wurde sowohl rückblickend Programmkritik geübt, aber auch vorausschauend darüber diskutiert, wo sind unsere Defizite und wie können wir sie ausfüllen. Ich habe mich nicht gestalterisch für das einzelne Programm verantwortlich gefühlt, aber für die große Linie. Was sind die Inhalte, mit denen wir unsere Zuschauer beschäftigen? Sind diese Inhalte relevant? Bringen sie unsere Zuschauer weiter in ihrer moralischen Haltung, in ihren persönlichen Bedürfnissen – als Beispiel möchte ich Ratgebersendungen erwähnen, die ich sehr gefördert habe, wie „Gesundheitsmagazin Praxis“, „WISO“ et cetera. Das sind alles Sendungen, die sehr nah auf den Zuschauer hin geplant wurden und deren Umsetzung ich begleitet habe.

Haben Sie bedauert, dass Sie nicht das Handwerk eines Journalisten gelernt hatten?

Ich habe es nicht als Manko empfunden, weil ich immer geschrieben habe. Ich habe auch nicht in Anspruch genommen, ein Philosophieprofessor zu sein. Ich habe Philosophie studiert mit dem Ziel Philosophieprofessor zu werden. Das bin ich nicht geworden. Dafür bin ich Honorarprofessor im Bereich der Medien geworden an der Hochschule für Theater und Musik in Hamburg. Ich habe nicht für mich in Anspruch genommen, ich wäre ein Journalist. Aber ich bilde mir ein, dass ich so gut geschrieben habe wie manche Journalisten.

Als Programmverantwortlicher mussten sie auch schwierige Gespräche mit Regisseuren zu führen, u.a. wenn es um finanzielle Grenzen ging. Ich nenne jetzt absichtlich keine Namen ...

Die kann man ruhig nennen. Einer der großen Etatüberzieher war Dieter Wedel, aber auch Eberhard Fechner und Egon Monk. Künstler, die hervorragende Autoren und Regisseure waren, haben natürlich nicht nur in der Zeit expandiert. Das heißt, sie haben mehr Sendezeit in Anspruch genommen. Wenn es ein 60-Minütiger sein sollte, kam ein 90-Minütiger heraus. Wenn es ein 45er war, kam ein 60er. Also sie haben das Zeitmaß und die Kosten überschritten. Zunächst war es die Aufgabe der Hauptredaktionsleiter, das im Griff zu behalten. Bei mir sind immer nur die herausragenden, exemplarischen Fälle auf den Tisch gekommen. Bei denen entweder der Programmdirektor oder der Hauptdirektionsleiter um meine Unterstützung gebeten hat oder aber auch im Einzelfall mal der Autor oder Regisseur darum gebeten hat, bei mir vorstellig zu werden und seine Ideen und warum das so ist, vorzutragen zu können.

Und dann mussten Sie überzeugen oder mussten Sie auch mal den Intendanten „raushängen lassen“ ...

Vor allem war ich ein guter Zuhörer. Es ging nicht darum, dass jemand zu mir kam und ich ihm das Gefühl geben wollte: „Hier sitzt derjenige, der zuletzt entscheidet“. Sondern der sollte vor allen Dingen erstmal das Gefühl haben, hier hört jemand zu. Hier ist jemand, der stellt geschickte Fragen, die erkennen lassen, dass er sich für das Projekt interessiert. Erst in der dritten Stufe kam dann hinzu, ihm auch die Grenzen des Mögli-

chen aufzuzeigen. Einer meiner beliebtesten Formulierungen war: „Sie müssen davon ausgehen, es gibt nicht nur eine Ästhetik des Bildes und des Wortes. Es gibt auch eine Ästhetik der Kosten.“

Im Bereich des gesellschaftlichen Engagements war das ZDF sehr aktiv – ich erinnere an die Unterstützung des ZDF beim Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, das Engagement für die Stiftung Denkmalschutz, für die Aktion Sorgenkind bzw. Aktion Mensch. Dies waren alles Aktivitäten, bei denen der Sender ZDF auch regional sehr stark wahrgenommen wurde. Wie wichtig war ihnen die „Vor-Ort-Sichtbarkeit“ des ZDF?

Das war natürlich nicht nur im Einzelfall richtig. Sondern der Einzelfall war Teil einer Gesamtstrategie. Die Gesamtstrategie war, dass wir uns als der nationale Sender, der sich um die nationalen Interessen kümmert, verstanden haben. Dazu gehörten praktisch alle gesellschaftlichen Aktivitäten im Bereich des Menschen und der Kultur.

Ich geben ihnen zuerst Beispiele aus dem Kulturbereich. Wir haben dabei herausragendes geschafft, im Übrigen ebenfalls beschleunigt durch den Prozess der deutschen Wiedervereinigung. Wir haben beispielsweise den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, den Speyerer Dom und die St.-Georgen-Kirche in Wismar unterstützt. Dazu haben wir damals Musikproduktionen der Populärmusik als Schallplattenaufnahmen veröffentlicht, z.B. „Musik ist Trumpf“ und auch andere Shows. Diese Schallplatten sind verkauft worden mit einem Obolus von zwei oder drei D-Mark, der zum Verkaufspreis der Schallplatte hinzukam. Diese Verkaufserlöse haben wir dann genutzt, um sie den Organisationen, die sich für die Kulturdenkmäler engagierten, zuzuführen. Dies hat Millionen eingespielt.

Ich erinnere mich noch sehr gut und ich nenne das mal als Beispiel: Die St.-Georgen-Kirche in Wismar war durch den Krieg zerstört worden. Das heißt, es waren nur noch die Mauern stehen geblieben. Dann hatte in der DDR-Zeit die Kulturbehörde das Dach darüber gemacht, um das Gebäude zu erhalten. Bei einem großen Sturm ist das Dach weggefliegen. Die damalige Bürgermeisterin von Wismar, Rosemarie Wilcken⁶, brauchte eine Million DM, um das Dach zu erneuern. Ich bin nach Wismar gefahren und habe mir das angeschaut. Ich war zu dieser Zeit schon ZDF-Intendant und habe gesagt: „Frau Wilcken, ich helfe Ihnen. Ich weiß noch nicht wie, aber ich helfe Ihnen. Ich bespreche das mit meinen Kollegen in Mainz“. Und dann haben wir über die erwähnten Schallplattenerlöse die eine Million in kürzester Zeit zusammengebracht. Das wäre keine Kulturverwaltung der Stadt oder eines Landes zu leisten in der Lage gewesen und vor allem nicht in der Schnelligkeit.

Es gehörte aber auch zu ihrer Philosophie, dass erhaltenswerte Gebäude immer eine gewisse Funktion benötigen. Zum Beispiel hatte der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche für das Zusammenwachsen Deutschlands nach der Wende eine große Bedeutung inklusive des völkerverbindenden und friedenserhaltenden Charakters.

Ich kann das bestätigen, und zugleich ergänzen. Sie sagen, es muss auch eine Funktion haben. Wir haben mit der Ausweitung des ZDF-Programms auf die neuen Länder in allen fünf neuen Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Ost-Berlin neue Landesstudios gebaut. Mein Vorschlag

.....
⁶ Rosemarie Wilcken (*1947), deutsche Ärztin und Politikerin (SPD), von 1990 bis 2010 erste weibliche Bürgermeisterin von Wismar.

lautete damals: „Wir bauen keine neuen Studios. Wir müssen keine neuen Betonklötze in die Welt setzen, sondern wir kaufen unter Denkmalschutz stehende Bürgerpalais auf, restaurieren sie und bauen die in dem Teil, den wir für das Fernsehen nutzen, für das Fernsehen entsprechend um.“ Inzwischen war die Fernsehtechnik auch kleiner geworden. Man brauchte nicht mehr die großen Studios. Das heißt, man kam auch mit kleineren Räumen zurecht und auf diese Weise sind Kleinodien des Immobilienbesitzes des ZDF in den neuen Bundesländern entstanden. Das sind alles ganz hervorragende denkmalgeschützte, auch heute noch mit hohem Wert ausgestattete Gebäude. Wir haben uns auf diese Weise auch die Sympathie der Bürger erworben. Denn sie haben gemerkt: Das ist der Sender in Mainz. Dieses Zweite Deutsche Fernsehen identifiziert sich mit unserer Geschichte und mit unserer Kultur und setzt uns nicht irgendwelche Neubauten vor die Nase, sondern versucht das zu retten, was durch den Zerfall in der langen Phase der DDR-Zeit marode geworden war.

Für ein Programmunternehmen wie das ZDF kann es im Laufe der Zeit zu Routinen kommen. Waren neue Kanäle wie ARTE, der als Projekt eines Europäischen Kulturkanals (EKK) gestartet ist, oder wie der Kinderkanal für das ZDF lebensnotwendig?

Es sind vier solcher Aktivitäten entstanden. Das war erstens ARTE. Das war eine Programmidee, die nicht von uns ausging, sondern sie war ein staatliches Oktroy. Das waren Kohl und Mitterand, die einen deutsch-französischen Kulturkanal gründen wollten, der der Pflege der deutsch-französischen Kultur und der deutsch-französischen Sprache und Geschichte dienen soll. Das Zweite war der Kinderkanal. Das Dritte war Phoenix, der Ereignis- und Dokumentationskanal, und das Vierte, in der Entstehungsgeschichte dem vorangehend, war 3sat. Alle vier sind in meiner Zeit entstanden. Die drei sind mit unterschiedlichen Schwierigkeiten auch politisch durchgesetzt worden. ARTE war, weil es von der Politik gewollt war, das leichteste. Aber gegen die Gründung von Phoenix und Kinderkanal gab es erhebliche Widerstände aus der Politik und auch in den Gremien des ZDF und zwar von der CDU-Seite her. Sie sahen in diesen Neugründungen eine Beeinträchtigung der Entwicklung des Privatfernsehens.

Aber für Sie als Intendant waren diese Projekte wie „Jungbrunnen“.

Es war eine großartige Zeit – wenn ich im Vergleich sehe, wie Thomas Bellut und seine Mannschaft eingeschränkt werden – mal vom Gesetzgeber, mal von der KEF. Diese Freiheit und Gestaltungsmöglichkeit waren zu meiner Zeit größer. Und das war natürlich sehr motivierend, auch für die Mitarbeiter. Nicht nur ein Kinderprogramm im ZDF für 17.30 Uhr zu machen, sondern zusammen mit der ARD Mitträger eines Kinderprogramms zu sein, das eigenständig ist und das über mehrere Stunden des Tages ausgestrahlt wird. Das galt für Phoenix, den Ereigniskanal, und galt für ARTE auch. Es war eine motivierende, die Kreativität der Mitarbeiter herausfordernde Zeit, auch für die berufliche Entwicklungsmöglichkeit des Einzelnen. Es konnten neue Positionen besetzt werden, die mit finanziellen bzw. anderen, neuen Wertigkeiten ausgestattet waren. Es gab den Mitarbeitern die Möglichkeit, sich breiter aufzustellen.

Aktuell wird über die Aufgaben der Rundfunkgremien diskutiert. Die Historische Kommission der ARD hatte 2017 auf einem Symposium die Frage behandelt, ob die Gremien

ihre Kontrollfunktion heute noch wahrnehmen können.⁷ Sollten die Gremien nicht nur „kleine Rechnungshöfe“ sein?

Nein, ich habe meine Gremien immer rechtzeitig an allen Entscheidungsprozessen beteiligt. Also ehe die Entscheidungen getroffen wurden, waren durch entsprechende Vorlagen, die mal den Verwaltungsrat, mal den Fernsehrat betrafen, die Vorgänge im Detail dargestellt worden. Das heißt, ich bin immer davon ausgegangen, wenn jemand auf dem gleichen Sachstand ist wie der Intendant und seine Direktoren, dann kann er im Ergebnis zu keinen anderen Entscheidungen kommen als die, die ich vorschlage, weil die, die ich vorschlage immer motiviert waren durch die Interessenlage oder Aufgabenstellung des ZDF.

Sie haben sich die Bälle immer gut zugespielt ...

Nein, wir haben uns nichts zugespielt. Die haben schon genau hingesehen. Der Verwaltungsrat hatte Ausschüsse – einen Finanzausschuss, einen Investitionsausschuss und heute noch einen Personalausschuss. Der Fernsehrat hatte ebenfalls mehrere Ausschüsse.⁸ Da waren schon Leute, die hingeguckt haben, die sofort etwas verstanden. Beispielsweise hat Hans Fahning, der Präsident der Hamburgischen Landesbank, viele Jahre den Investitionsausschuss des Verwaltungsrates geleitet.

Harter Schwenk zur technischen Entwicklung. Seit Mitte der 1990er Jahre konnte man Fernsehsignale digital ausstrahlen. War dies für Sie wichtig oder eher ein „Nebengeschäft“?

Wir haben in unserem Gespräch schon herausgearbeitet, dass ich eine gewisse Omnipräsenz hatte. Sowohl in der Begleitung der einzelnen Aufgaben, in der Weiterentwicklung dieser Aufgaben et cetera. Es gab einen Bereich, zu dem hatte ich nur eine geringe Affinität. Das waren technische Fragestellungen. Ich habe bei der Technik außerordentlich stark den Rat und die Begleitung meiner zuständigen Kollegen in der Technik – vor allen Dingen, wie es so schön heißt, des Technischen Direktors – gebraucht. Ich hatte allerdings auch in meiner entscheidenden Phase mit Albrecht Ziemer⁹ einen ganz hervorragenden Fachmann, dem ich erstens vertrauen konnte, der zweitens die Fähigkeit hatte, mir Dinge so darzustellen, dass mir deren Plausibilität einleuchtete und dadurch auch die Gewissheit gab, schon auf dem richtigen Weg zu sein.

Dies vorausgeschickt muss ich sagen: Je teurer eine Sache in der Technik ist, desto leichter ist sie in den Gremien durchzusetzen. Das hat sich insbesondere bei der gesamten IT-Technik gezeigt. Es wurde viel Geld für Beratung und Gutachten ausgegeben. Man war der neuen IT-Technik und ihren Spezialisten oft ein Stück weit ausgeliefert.

Sie haben sich aber auch Expertenrat eingeholt. Sie sind bei Bill Gates gewesen, er war in Mainz. Daraus entstand 1996 das erste Onlineangebot des ZDF als Zusammenarbeit mit Microsoft unter der Adresse „zdfmsn.de“. Das war damals ein Paukenschlag, ZDF und MSN zusammen?

.....

⁷ Symposium der Historischen Kommission „Wem gehört der Rundfunk? Gesellschaftliche Teilhabe und Kontrolle“ am 4. und 5. Mai 2017 in Hamburg, siehe : http://www.ard.de/home/die-ard/organisation/kommissionen-der-ard/Veranstaltungen_der_Historischen_Kommission/399716/index.html.

⁸ Zu den Ausschüssen siehe: <https://www.zdf.de/zdfunternehmen/zdf-fernsehrat-ausschuesse-100.html>

⁹ Technischer Direktor bzw. Produktionsdirektor des ZDF von 1984 bis 2003.

Das ging im Übrigen von Gottfried Langenstein¹⁰ aus. Er war damals Chef der Abteilung „Internationale Angelegenheiten“, und nicht nur kulturell weitläufig gebildet, sondern besaß auch eine Affinität zur Technik. Er hat mich mit den IT-Leuten in Amerika zusammengebracht. Mein Verständnishorizont betraf immer mehr die inhaltliche Seite, aber wie das so alles technisch funktioniert, darüber verfügte ich über keine eigene Kenntnis oder gar Erfahrungen.

Wie groß war damals das Vertrauen der Gremien Ihnen gegenüber. Zum Beispiel als Sie bei den Fernsehräten und den Verwaltungsräten für das neue digitale „ZDF-Bouquet“ mit dem Doku-, dem Theater- und dem Infokanal geworben haben. Für solche Entscheidungen gibt es bekanntlich immer nur ein gewisses politisches „Zeitfenster“, in dessen man so etwas starten kann.

Es gab ein Vertrauen und es gab ein politisches Zeitfenster. Aber es gab eben auch eine fortlaufende Unterrichtung des Intendanten über alle Vorgänge dieser Art beim Fernseh- und beim Verwaltungsrat, so dass eine Entscheidung, wenn sie dann anstand, nicht überraschend kam, sondern die Gremien waren am Entwicklungsprozess so beteiligt, dass es auch ihre eigene Sache mit geworden war.

Das ZDF hat in den 1980er und 1990er Jahren qualitativ hochwertiges und erfolgreiches Programm en masse produziert. Bei einigen Sendungen verbanden die Zuschauer dieses Sendungen aber immer mehr mit den Hauptdarstellern oder Moderatoren. Wenn man heute aufzählt: Jauch, Gottschalk, von Lojewski, Opoczynski, Kienzle, Hauser, Knopp, Ruge, von Welser ... die Reihe könnte ich jetzt ohne Ende fortsetzen, weiß jeder sofort, wer das ist bzw. welche Sendung gemeint war. Neben der Programmmarke wurden also immer mehr die „Köpfe“ relevant. Wie wichtig war Ihnen die Balance zwischen dem von vielen geschaffenen „Gemeinschaftsprodukt eines Senders“ und dem bekannten „Fernsehgesicht“. Musste immer am Ende das ZDF sichtbar sein?

Unbedingt. Die Person wurde zur Marke, aber die Kernmarke war das ZDF. Um noch einige Beispiele zu nennen: Harald Juhnke mit „Musik ist Trumpf“, Peter Frankenfeld mit „Vergißmeinnicht“, Horst Tappert mit „Derrick“, Dieter Thomas Heck mit der „ZDF-Hitparade“ ...

Oder „Bella Block“ und „Rosa Roth“ ...

Richtig: Iris Berben und Hannelore Hoger waren hervorragende Schauspielerinnen. In der Unterhaltung sind „Köpfe“ unerlässlich. Im Informationsbereich ist es natürlich auch so. Je bekannter ein Journalist ist und dieser Bekanntheitsgrad durch die Qualität seiner Leistungen bestätigt wird, desto überzeugender und erfolgreicher ist das Programm. Ein gutes Beispiel hierfür ist das „Gesundheitsmagazin Praxis“ mit Hans Mohl. Ich möchte daran erinnern, dass der spätere Chefredakteur des ZDF Klaus Bresser als Moderator des „heute-journals“ begonnen hat. Die ersten Moderatoren des „heute-journals“ waren drei führende Journalisten, Dieter Kronzucker, Klaus Bresser und Gustav Trampe. Das „heute-journal“ wurde zu einer Programmmarke, aber die Träger dieser Programmmarke waren diese drei hervorragenden Journalisten. Das ist heute mit Claus Kleber, Marietta Slomka bzw. Christian Sievers ganz genauso.

.....
¹⁰ von 1994 bis 1998 Leiter der Hauptabteilung Internationale Angelegenheiten, danach von 1998 bis 2000 Online-Beauftragter des ZDF, anschließend von 2000 bis 2017 Direktor [für] Europäische Satellitenprogramme (ESP) des ZDF.

Aber auch Journalisten wie Kienzle und Hauser, die beide sogar etwas gegenläufig gestellt waren.

Das Format wurde von beiden so entwickelt. Der eine war ein konservativer Rechter, der andere war ein liberaler Linker. Die haben sich so aneinander gerieben, dass damit ein neues Programmformat entstanden ist.

Haben Sie als Intendant trotzdem darauf geachtet, dass diese „Fernsehgesichter“ nicht abhoben oder haben Sie das den jeweiligen Fachdirektoren überlassen?

Ich hatte hier eine klare Position. Ich habe immer vermieden, dass ein Programmformat im Sendetitel auch mit dem Namen verbunden wurde, der die Sendung macht. Was heute eine Selbstverständlichkeit ist, dass es die Illner-Show oder die Kerner-Show gibt. Ich meine jetzt im Informationsbereich. Oder im Ersten die Sendung „Maischberger“.

Solche Namensgebungen tragen immer die Gefahr in sich, dass, wenn sie mit der Person, die der Träger dieser Sendung ist, nicht mehr übereinstimmen, sie die Sendung nicht mehr fortführen können, weil der Träger des Namens nicht mehr für den Markenkern der Sendung steht.

Gilt dies nur für Informationssendungen, nicht auch für Unterhaltungssendungen?

Da sehe ich das nicht so als Problem. Ich sehe es im Informationsbereich. Je erfolgreicher jemand ist, desto höher ist sein Bekanntheitsgrad und desto größer ist auch die Abhängigkeit der Anstalt von dem Namensträger dieser Sendung.

Zu einer Ihrer letzten Amtshandlungen gehörte der Auftrag zur Neugestaltung des ZDF-Logos. Sie sollen gesagt haben: „Das Logo, was wir haben, ist zwar schön, aber da muss was Neues, Frisches, Anderes kommen“. Stimmt das?

Der Anlass war folgender: Ich hatte ein Jahr vorher den ZDF-Gremien Verwaltungsrat und Fernsehrat erklärt, dass ich nicht wieder für eine weitere Amtszeit zu Verfügung stehe. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatte ich entsprechend informiert. Ich wollte nicht, dass das gerüchteweise verbreitet wird, sondern durch eine persönliche Ansprache. Diese Mitteilung habe ich verbunden mit dem Hinweis, dass ich für die Zeit, in der ich noch im ZDF tätig sein würde, mein Amt und meine Möglichkeiten bis zum letzten Tag ausfüllen werde. Das habe ich auch gemacht. Dazu gehörte, nachdem die interne Kritik am Erscheinungsbild des ZDF immer größer wurde, dass ich der Auffassung war, wir warten damit nicht, bis ein neuer Intendant kommt. Denn ein neuer Intendant kommt erst in einem Jahr und der braucht noch ein Jahr, bis er so eingearbeitet ist, dass er eine so weittragende Entscheidung zusammen mit den zuständigen Mitarbeitern treffen kann. Denn ein neues Signet eines Senders ist ein großer finanzieller Akt.

Es war vordergründig eine neue Farbgebung – also diese orangene Farbe. Damit haben wir einen Kontrapunkt zum bisherigen Blau gesetzt¹¹. Wir haben durch die Telekom mit der Magenta-Farbe gelernt, dass es neben blau, schwarz und weiß und rot auch noch andere Farben gibt.

Die knallig sein können auch.

.....

¹¹ Das ZDF hatte jahrelang Blau als seine „Hausfarbe“ verwendet. Nachdem Blautöne für die Tagesschau bzw. von der ARD immer mehr für das ERSTE genutzt wurden, ergab sich Handlungsbedarf für das ZDF.

Richtig. Orange war schon die Farbe der ZDF-Mikrofon-Windschützer. Der Arbeitsgruppe, die der damalige Leiter der Kommunikationsabteilung Philipp Baum leitete, wurde dann die neue Hausfarbe vorgeschlagen. Auch die Schaffung des Slogans „Mit dem Zweiten sieht man besser“ ist in der Programmkonferenz diskutiert worden. Nicht einmal, sicherlich zwei, drei Mal. Dann musste entschieden werden. Nach gutem, altem Brauch entschied der Intendant. Es wurde nicht abgestimmt, sondern ich habe mir die Äußerungen zu den einzelnen Vorschlägen – also Farbe, Design, Slogan et cetera sowie das Gesamtbild angehört. Nachdem ich gemerkt habe, es gibt dafür eine überwiegende Mehrheit, habe ich so entschieden.

Und Sie können heute mit einem Lächeln immer noch auf den Bildschirm gucken und feststellen: Es funktioniert.

Ich finde es immer noch überzeugend.

Kommen wir vielleicht kurz, bevor ich am Ende des Gesprächs noch eine persönliche Frage stellen möchte, zu einem Projekt, welches nicht erfolgreich umgesetzt werden konnte: dem ZDF-Medienpark auf dem Lerchenberg. Das Thema ist publizistisch breit und ausführlich besprochen worden. War das eine Idee von Ihnen oder ist sie aus dem Haus gekommen? Waren Sie vom großen Widerstand gegen diese Idee überrascht?

Dem Medienpark voraus ging der ZDF-Fernsehgarten. Der ZDF-Fernsehgarten war eine Kopie der Publikumsveranstaltung während der Internationalen Funkausstellung in Berlin. Da habe ich gedacht, was da funktioniert, muss eigentlich auch auf dem Lerchenberg funktionieren.

Ich habe Albert Speer Junior gebeten, mir einen Vorschlag für einen Veranstaltungsort im ZDF zu machen. Er ist der Architekt des Zeltdachs im Fernsehgarten. Dazu brauchte ich die Genehmigung des Verwaltungsrats. Der Verwaltungsrat war in der überwiegenden Mehrheit dagegen mit der Begründung: „Was machen die Menschen, wenn es regnet, sie kommen nicht“. Da habe ich gesagt: „Die Leute kommen. Die Leute gehen auch zum Fußball, wenn es regnet“. Das haben sie mir nicht geglaubt, haben aber auch nicht sagen wollen: „Wir lehnen das ab“ und haben das dann eher widerwillig passieren lassen.

Ich glaube erst nur für ein Jahr.

Kann sein, aber sie haben es passieren lassen. Sie haben nicht daran geglaubt, dass das funktioniert. Ich war davon überzeugt und dann war es ein Erfolg. Später habe ich dann gesagt – u.a. in Gesprächen mit Alexander Coridaß¹² und Philipp Baum, dem damaligen Kommunikationschef¹³, – „Wir müssten das eigentlich erweitern zu einem Medienpark, in dem Fernsehen zum Anfassen gemacht wird“.

Also mehr „Nähe zum Publikum“.

Die Nähe zum Publikum und damit auch eine stärkere Herausbildung des Standortes Mainz und des ZDF an dieser Stelle. Dass es dagegen erstens erheblichen Einspruch gab von Privatveranstaltern, vom VPRT, von den Medienparks in Rust und in der Pfalz ...

Eigentlich alle Vergnügungsparks ...

.....
¹² Dr. Alexander Coridaß, Geschäftsführer der ZDF-Enterprises GmbH von 1998 bis 2018.

¹³ Philipp Baum. Leiter der HA Kommunikation des ZDF von 1998 bis 2002.

... die dann Klage eingereicht haben bei der Europäischen Kommission wegen Beihilfe und dass außerdem großer Widerstand aus der Mainzer Bevölkerung, vor allem aus dem Umland kam, habe ich in diesem Ausmaß nicht erwartet. Im Ergebnis war es so. Ich habe in der Europäischen Kommission von Monti¹⁴ die Zustimmung bekommen. Er hat den Beihilfe-Einspruch abgelehnt. Ich bin selber bei Monti gewesen, habe mit ihm gesprochen, aber ich glaube, da war die Beratung schon so weit gediehen, dass es nur noch der Tropfen auf den heißen Stein war. Ich habe mich öffentlichen Diskussionen der Mainzer Bevölkerung gestellt. Inzwischen hatten wir auch einen Investor gefunden, der bereit gewesen wäre, das Projekt zu finanzieren. Es wäre kein Gebührengeld geflossen. Aber wir hätten natürlich das ZDF als Promoter und Verstärker dieser Idee eingesetzt. Geblieben war der Widerstand der Anwohner. Die Anwohner hatten aber keine rechtliche Handhabe, sondern wir mussten uns nur an eine bestimmte Lautstärke, an konkrete Dezibel, halten. Bis alle Widerstände ausgeräumt waren, waren ein oder zwei Jahre vergangen.

Damit war das Zeitfenster zu.

Damit war v.a. meine Amtszeit abgelaufen. Die Sache stand neu zur Entscheidung und mein Nachfolger hat sich anders entschieden. Ich sage mal so: Es war sein gutes Recht. Es gab keine Amtstreue und Verpflichtung dazu, dass, was der Vorgänger auf den Weg gebracht hat, umzusetzen. Und rückblickend nach langer Zeit sage ich: „Vielleicht war es auch mein Glück“. Ich hatte eine große Idee geboren, hatte sie durchgekämpft, habe deren Realisierung nicht mehr geschafft und bin damit allerdings auch den Gefahren nicht mehr ausgesetzt gewesen, die sich noch hätten ergeben können, auch des Scheiterns.

Zum Schluss unseres Gesprächs möchte ich noch einen Blick auf den Menschen Dieter Stolte werfen. Sie waren ein sehr erfolgreicher Medienmanager, wobei sie die Tätigkeit eines Intendanten sozusagen von der Pike auf gelernt haben. Sie verfügen somit über eine sehr große Erfahrung im Medienbereich. Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Eigenschaften, die ein erfolgreicher Medienmanager haben sollte? Oder anders: Was würden Sie jungen Menschen, die in den Medien aktiv werden wollen, raten? Wo sehen Sie, vielleicht auch ein bisschen auf sich bezogen, die Stärken, die Sie so erfolgreich haben werden lassen?

Ich würde drei Punkte nennen. Der erste ist: Er muss organisatorisch befähigt sein. Wer ein Chaos ist, wird kein Manager werden und der sollte auch keine Aufgabe als Manager übernehmen. Zweitens: Er muss kommunikativ begabt sein. Denn er muss in der Lage sein, alle die Defizite, die er dann immer noch inhaltlicher oder organisatorischer Art hat, dadurch, dass er zuhören kann, aufzunehmen und zu verarbeiten. Er muss ein Kommunikator sein. Drittens: Er muss, von den Inhalten, um die es geht, erfüllt sein. Wenn er an den Inhalten kein Interesse hat, sondern nur an den Hülsen, scheitert er. Also ich würde sagen: organisatorisch befähigt, kommunikativ begabt und dabei inhaltlich so bewusst zu den einzelnen Themen arbeiten zu können, dass er die Spreu vom Weizen trennen kann. Der Weizen ist der Inhalt und der Spreu sind die Hülsen.

Eines der Gebiete, in denen Sie als Intendant selbst kreativ mitgestalten konnten, waren die „Kunst am Bau“-Projekte. Dabei hat sich das ZDF selbst auferlegt, wie bei öffent-

¹⁴ Mario Monti, italienischer Wirtschaftswissenschaftler und Politiker, von 1995 bis 1999 EU-Kommissar für Binnenmarkt, von 1999 bis 2004 Kommissar für Wettbewerb, danach von 2011 bis 2013 Ministerpräsident Italiens.

lichen Bauten im Zuge von größeren Bauprojekten – und davon gab es im ZDF einige – Kunstobjekte anzuschaffen. Hierbei haben Sie sich persönlich stark eingebracht. Ich möchte hier nur drei Beispiele nennen: die bekannte Figurengruppe „Platz der Köpfe“ von Horst Antes oder „Raumzeichen“ von Otto Herbert Hajek im Sendezentrum in Mainz oder die Bronze-Skulptur „Großer Phönix III“ von Bernhard Heiliger im Eingangsbereich des Hauptstadt- und Landesstudios in Berlin. War das Ihre Art des kreativen Schaffens, welches Ihnen als Intendant eher verwehrt blieb? Nicht im Sinne, dass Sie selbst Kunstwerke geschaffen haben, sondern dass Sie das ZDF-Gelände mit diesen Objekten ausgestalten konnten?

Ich war kein Künstler. Ich war ein Entscheider. Und ich hatte Visionen. Der Begriff „Vision“ ist durch Helmut Schmidt zu Unrecht und leider in Verruf geraten. „Wer eine Vision hat, der soll zum Arzt gehen“, hat er einmal gesagt.

Das ist zwar ein schönes Bonmot, aber es ist dummes Zeug. Sondern Visionen muss man schon haben. Meine Vision war: Der Standort Mainz war für das Fernsehen an sich ungeeignet. Die großen Medienstandorte waren München, Berlin und Hamburg. Hier war die alte Film- und Fernsehindustrie. Dort waren große Rundfunkanstalten. Dann gab es noch den WDR als vierten Standort, der war in Nordrhein-Westfalen nochmal ein Standort sui generis. Um etwas Vergleichbares in Mainz zu schaffen, war ein Einkanalssender allein nicht ausreichend. Ich musste also weitere Projekte entwickeln, die den Standort Mainz mit dem ZDF in Verbindung bringen und damit so attraktiv machen, wie die anderen Medienstandorte auch. Das war z.B. erstens die Zusammenarbeit mit dem Verlag Hase und Köhler, den ich zusammen mit seinem Inhaber Volker Hansen zu einem medienwissenschaftlichen Verlag entwickelt habe. In ihm ist die Kommunikationswissenschaftliche Bibliothek erschienen. In ihm sind auch alle Bände der Mainzer Tage der Fernseh-Kritik erschienen. Das war zweitens die Schaffung der „Mainzer Tage der Fernseh-Kritik“, die einmal im Jahr zu einem Treffen von Fernsehmachern und Fernsehkritikern wurden und einen hervorragenden Ruf besaßen. Das war drittens: Die Kunst im ZDF in Form von Ausstellungen. Ich gab besonderen Künstlern die Möglichkeit, ihre Kunst auszustellen. Gern erinnere ich mich an die „Berliner Wilden“ oder die Ausstellungen von Klaus Fußmann¹⁵, von Künstlern aus der DDR oder von Dobocan¹⁶. Künstler nicht nur der Mainzer Region, sondern aus Gesamtdeutschland kamen zur Geltung.

Zu den Ausstellungen habe ich Menschen, die im Rhein-Main-Gebiet lebten und die mir als Kommunikator interessant erschienen, auf den Lerchenberg eingeladen. Es kamen die Leute von der Deutschen Bank, von der Universität in Frankfurt oder von den verschiedenen Kunsthochschulen. Auf diese Weise wurde der Platz ZDF weithin interessant. Der Medienpark sollte auch dazu dienen, Mainz als Medien- und Kulturstandort zu festigen.

Auch die Schaffung einer Fernseh-Universität zusammen mit dem Land Rheinland-Pfalz, inzwischen lange vergessen, war so ein Mainzer Projekt. Damals haben viele gesagt: „Der Stolte ist ein Spinner“. Ich war aber kein Spinner. Wir hatten ein Konzept entwickelt, dies gibt es auch dokumentiert in der Schriftenreihe des ZDF. Das Land Rheinland-Pfalz, vertreten durch seinen zuständigen Kultusminister Bernhard Vogel, und das ZDF hatten eine Projektstudie entwickelt. Danach wäre das Fernsehen na-

.....
¹⁵ Klaus Fußmann (*1938), zeitgenössischer deutscher Maler und Grafiker.

¹⁶ Dorél Dobocan (*1951), rumänisch-deutscher Maler, lebt und arbeitet in Mainz und Paris.

türlich nicht als dasjenige in Erscheinung getreten, welches z.B. die mathematische Lehre vertritt, sondern Mathematiker hätten wie an einer Tafel die Formel und Entwicklung einer mathematischen Formel aufgeschrieben, das ZDF hätte dies aufgezeichnet und dann zu unterschiedlichen Zeiten am frühen Morgen, am späten Abend und in der Nacht gesendet. Der Zuschauer, der Mathematik studiert, hätte das aufzeichnen und damit an einem Fortbildungskurs teilnehmen können. Damals ist das Projekt erstens von den anderen Bundesländern bekämpft worden, denn Kultur war Kulturföderalismus. Sie wollten das nicht. Es wäre schwierig gewesen, ein Diplom zu erreichen. Aber das die Idee nicht so ganz abwegig war, sieht man heute darin, dass heute der Einsatz von Computern noch viel weitergehend diskutiert wird, wie bei der Lösung des Pflege-notstands. Da habe ich heute auch meine Probleme, mir das vorstellen zu können. Man muss immer nur wissen, für was wird das Medium Fernsehen – das ein Transkripteur und ein Vermittler ist – genutzt. Nicht für die Entwicklung der reinen Lehre, sondern um den Transport der Lehre über ein anschauliches Medium zum Nutzer, zum Zuschauer, der durch die Ausstrahlung und die Aufzeichnung individuell damit umgehen kann. So wäre dann mit dem ZDF, dem Medien-Verlag, der Fernseh-Universität, dem Medienpark ein Gesamtensemble von kulturellen Einrichtungen entstanden, das Mainz und seinen Lerchenberg – neben München, Berlin, Hamburg, Köln – zu einem weiteren, eigenen Medienstandort besonderer Art entwickelt hätte. Das war meine Vision.

Sie waren 20 Jahre lang ZDF-Intendant. Die Wende 1989/90 lag mehr oder weniger in der Hälfte ihrer Intendantenzeit. Es gab also eine Phase des Intendanten sein in der alten Bundesrepublik und eine Phase im wiedervereinigten Deutschland. Welche Zeit war für Sie im Rückblick gesehen die schwierigere?

Alle Zeiten waren auf irgendeine Weise schwierig und kompliziert. Es gab Widerstände und Einsprüche, mit denen man sich auseinandersetzen musste. Aber alle Zeiten waren auch eine Herausforderung. Ich habe das große Glück gehabt, in einer Zeit Intendant gewesen zu sein, in der der Handlungsspielraum für die Organe des ZDF, insbesondere für den Intendanten, noch groß war. Wenn er daran Freude hatte etwas zu gestalten, etwas weiterzuentwickeln, etwas neu zu entdecken, eine Vision, die er hatte, in die Realität umzusetzen, dann war das das schönste Amt in Deutschland, das man haben konnte.

Dies war ein perfektes Abschlussstatement. Herr Professor Stolte, vielen Dank für das Gespräch und Ihnen alles Gute.

Prof. Dr. h.c. Dieter Stolte, geb. 1934; Studium der Philosophie, Geschichte und Germanistik in Tübingen und Mainz; 1961 Leiter Abt. Wissenschaft beim Saarländischen Rundfunk; 1962-1967 persönlicher Referent des ZDF-Intendanten Karl Holzamer; 1967-1973 Leiter ZDF-Programmplanung; 1973-1977 SWF-Fernsehdirektor; 1977-1982 ZDF-Programmdirektor; 1982-2002 Intendant des ZDF, 2002-2010 Herausgeber der Zeitungen „Die Welt“ und „Berliner Morgenpost“; seit 1980 Professor für Medientheorie und Medienpraxis an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

(Das ganze Gespräch finden sie demnächst unter: www.rundfunkundgeschichte.de)

(Die rundfunkhistorischen Gespräche werden freundlicherweise von den Landesmedienanstalten mabb und LfM unterstützt)